

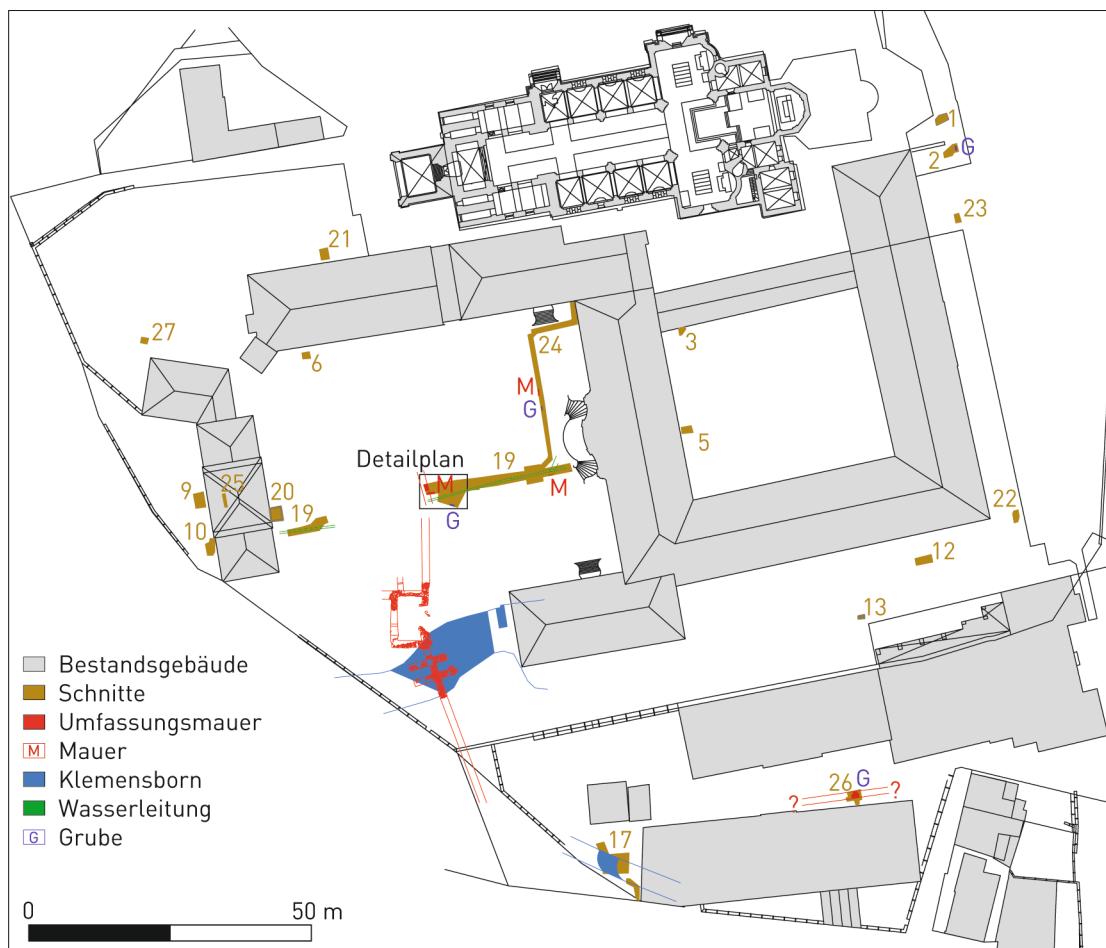
Rund um die Abtei Werden: neue Schlaglichter zur Geschichte und Topographie des Klosters

Cordula Brand und Khaled Al Ahmed

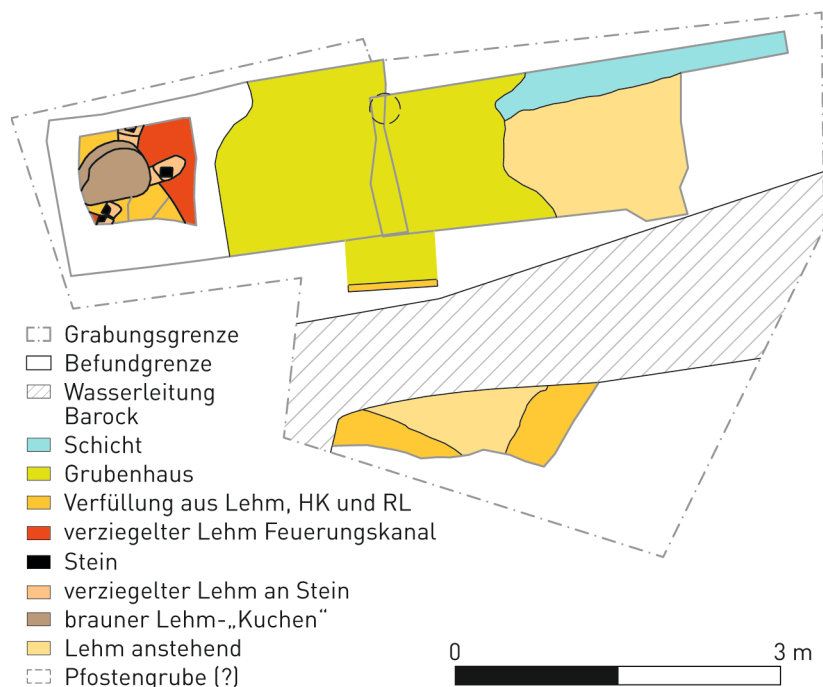
Über die Abtei Werden (Arch. Rheinland 2016, 181–183) konnten während einer fünfmonatigen archäologischen Begleitung der Sanierung der Kanalisationsanlage, die die Fa. ARCHBAU GmbH, Essen, von Juli bis November 2019 durchführte, neue Kenntnisse gewonnen werden. Der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW plante u. a. die Erneuerung einer Leitung im Innenhof und mehrerer Kopf-löcher auf dem Gelände des ehemaligen Klosters (Abb. 1).

Die Leitung (Abb. 1,19) sollte in offener Bauweise innerhalb der barocken Abwasserleitung verlegt werden. Diese verläuft vom Hauptgebäude der Abtei im Osten zum Torbau im Westen, ihr genauer Verlauf war zu Beginn der Arbeiten unbekannt. Die barocke Leitung besteht aus Bruchsteinen und

setzt sich im Querschnitt aus einer Bodenplatte, gemauerten Seitenwänden und einer Deckplatte zusammen. Ihre Röhre weist lichte Maße von $0,40 \times 0,40$ m auf. Die Leitung tritt in ca. 3 m Tiefe aus dem Hauptgebäude aus und besitzt ein sehr schwaches Gefälle Richtung Torbau. Als bauseitig versucht wurde, nach 20 m die alte Trasse zu verlassen, wurden mehrere Befunde angetroffen, darunter eine Glockengussgrube (Abb. 2–3). Aufgrund dieser Erkenntnisse wurden die Arbeiten für die Leitung erneut umgeplant. Außerdem wurde eine zusätzliche Entwässerungsleitung nötig, die vom Regenfallrohr in der Nordostecke des Hofes kommend an die erste Leitung angeschlossen werden sollte (Abb. 1,24). Sie wurde in einem Leitungsgraben verlegt, der bereits im Jahre 2004 ausgeschachtet



1 Essen-Werden. Übersichtsplan der Abteigebäude mit Befunden. Nummern = untersuchte Flächen (Nummerierung entspricht der Planung im Vorfeld).



2 Essen-Werden. Idealisierter Plan der Gussgrube sowie mittelalterlicher Befunde im Umfeld.

worden war. Da hier die alte Trasse um wenige Zentimeter versetzt nach Westen geöffnet wurde, konnten im Westprofil eine Bruchsteinmauer sowie eine Grube dokumentiert werden.

Während der Ausschachtung der Abwasserleitung wurde ungefähr mittig im Hof eine hellbraune Verfüllung mit viel gebranntem Lehm und Holzkohleflittern aufgedeckt. Der Befund liegt in einer Tiefe ab 0,30 m unterhalb der heutigen Geländeoberkante. Die Befundbearbeitung fand in einem Bereich von 1 × 1 m statt. Die Verfüllung wurde schichtweise bis zur Befundunterkante abgegraben. In 1,25 m Tiefe wurden drei Steine angetroffen, einer im Nordosten, einer im Südosten und einer im Südwesten, sie bilden einen unvollständigen Kreis von ca. 1 m Durchmesser (Abb. 2). Es lässt sich vermuten, dass ein weiterer Stein noch im Westprofil steckt. Die Steine dienten wohl als Aufsatz für eine Gussform. Darunter befindet sich ein Feuerungskanal von 0,60 m Breite und 0,40 m Tiefe, der Südost-Nordwest orientiert ist. Auf der Verfüllung des Feuerungskanals liegt zwischen den Steinen eine bräunliche dicke Verfüllung. Es ist davon auszugehen, dass es sich um eine Glockengussgrube handelt (Abb. 2–3). Die Situation wurde nach der bauseitigen Umplanung der weiteren Vorgehensweise zum Schutz mit Geotextil bedeckt und mit Sand zugeschüttet.

Neben gebranntem Lehm und Holzkohleflittern wurden mehrere Fragmente von Gussformen und Metallreste sowohl von regulärer als auch von hochlegierter Glockenbronze aus der Verfüllung geborgen. Zwei Formfragmente von Gussformen lassen sich näher bestimmen: Eines besitzt eine dicke Wandung und hat ca. 0,15 m Innendurchmesser. Das andere Fragment hat eine Größe von etwa

0,3 × 0,15 m und besitzt einen Abdruck von ca. 0,25 m Länge. Eines der Formfragmente könnte als Gusskanal gedient haben, das andere zur Herstellung der Krone der Glocke. Die Tiefe der Grube und die Verteilung der Steine deuten auf die Herstellung einer Glocke von ca. 0,90 m Durchmesser und ca. 1,20 m Höhe hin. Datierendes Fundmaterial konnte nicht aus der Verfüllung geborgen werden, naturwissenschaftliche Analysen stehen noch aus.

Die Glockengussgrube wurde von mehreren Befunden geschnitten. Ein Fundament aus schräggestellten Steinen zeigte sich in der Nordwestecke der Baugrube (Abb. 3, rechts), diese Mauer dürfte aufgrund ihrer Bauweise in das Hochmittelalter, möglicherweise das 11. Jahrhundert datieren. Es könnte sich um die Verlängerung der hochmittelalterlichen Abteimauer Richtung Norden handeln. Eine Steinsetzung schneidet im Süden dieses Fundament (Abb. 3, links). Die aus ihrer Verfüllung geborgenen Steinzeugscherben datieren sie in das Spätmittelalter.

Auf der Ostseite schnitt ein großer Befund, bei dem es sich wohl um ein Grubenhaus handelt, die Glockengussgrube (Abb. 2). Es besitzt eine Breite von ca. 2,5 m und eine erhaltene Länge von 1,6 m bis zum Nordprofil, in welches es hineinzog. Im Süden wurde eine Stufung von 0,4 m Höhe und mehr als 0,6 m Länge angetroffen, welche durch die Baugrube der barocken Leitung gestört wird. Möglicherweise handelt es sich hierbei um den Zugang des Grubenhauses. Seine Unterkante liegt bei 1,80 m unter der heutigen Geländeoberkante. Etwa 0,30 m vor dem Nordprofil, ungefähr mittig im Befund, fand sich die Spur einer (Pfosten-)Grube, die 0,20 m tiefer als die horizontale Unterkante des Hauses ist. Auch dieser Befund konnte größtenteils erhalten werden und wurde mit Geotextil verkleidet und wieder zugeschüttet. Aus der Oberkante der Verfüllung stammen zwei hochmittelalterliche Scherben Pingsdorfer Art, aus der unteren Befundverfüllung eine Randscherbe der sog. Hunneschans Keramik, einer späten Badorfer Ware, mit Rollstempeldekoration und Resten rötlicher Farbe sowie eine nachgedrehte Randscherbe von Grauware. Wie Vergleiche zeigen, dürfte letztere wahrscheinlich zu einem Gefäß mit Rollrädchenverzierung gehört haben. Damit datieren diese Scherben an das Ende des 9. und in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts. Die Glockengussgrube gehört somit wahrscheinlich dem 9. Jahrhundert an.

Im Profil unter der Südostecke des Grubenhauses wurde ein Befund aufgedeckt, der eine ähnliche Verfüllung wie die Glockengussgrube und zwei weitere Gruben besaß, die sich südlich davon befanden. Aus einer der beiden konnte ein karolingerzeitlicher Goldmosaikstein geborgen werden, während in der zweiten eine Pingsdorfer Scherbe und ein Tiegelfragment angetroffen wurden. In der Mitte des barocken Abteihofes lagen somit mehrere

Befunde, die auf handwerkliche Aktivitäten, insbesondere Metallguss, hinweisen und zu einem größeren Handwerksareal des 9.–10. Jahrhunderts gehört haben dürften. Entsprechende Funde und Befunde, darunter Reste verschiedener Metallhandwerke und der Glasfabrikation waren bereits bei den Grabungen von 2010/2011 im Bereich des karolingerzeitlichen Teiches der Abtei weiter südlich aufgedeckt worden (Arch. Rheinland 2011, 151–153; 2018, 161–163).

Eines der Kopflöcher zur Erneuerung eines Fettscheiders befand sich vor der Mensa an der Straße Klemensborn (Abb. 1,17) südlich des im Jahr 2010 aufgedeckten abteilichen Teiches. Im westlichen Baugrubenprofil konnten Verfüllungsschichten dokumentiert werden, die auf einen Wasserverlauf deuten. Mithilfe von Bohrungen ließ sich die Unterkante des Befundes erfassen. Sie weist einen muldenförmigen Verlauf auf, dessen tiefster Punkt bei 2 m unter der Geländeoberkante liegt. Die erhaltene Breite beträgt 3,5 m, Fundmaterial konnte nicht geborgen werden. Mit diesem Befund könnte der Hauptverlauf des Baches Klemensborn oder der Verlauf einer seiner Abzweige getroffen worden sein.

Ein weiteres Kopfloch südlich der Abtei (Abb. 1,26) beinhaltete Mauerreste mit einer Breite von über 0,80 m, die Orientierung der Mauer war nicht zu erkennen. Sofern sie eine Ost–West-Orientierung besäße, könnte sie in Verbindung mit der bereits im Jahr 2010 gefundenen, 1,2–1,5 m breiten Abteimauer im Westen stehen und somit das Klostergelände nach Süden begrenzt haben.



Literatur

C. Brand, Die Ausgrabung eines unbekannten karolingerzeitlichen Teiches der Abtei Werden. 25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987–2011 (Stuttgart 2012) 151–153. – C. Brand, Die Benediktinerabtei Werden – ein Mustergut der Karolingerzeit. Archäologie im Rheinland 2016 (Darmstadt 2017) 181–183. – C. Brand, Essen-Werden. Rheinische Ausgrabungen (in Vorbereitung). – C. Brand, Früh- und hochmittelalterliches Handwerk im Umfeld der Abtei Werden. In: A. Wegener/D. Krupp/K. Hülscher (Hrsg.), Goldene

Zeiten? Die Restaurierung des Werdener Kruzifixes. Werdener Schätze 2 (Essen 2019) 121–135. – J. Meurers-Balke/N. Nolde/U. Tegtmeier/T. Zerl, Archäobotanische und archäozoologische Funde aus dem karolingischen Teich der Abtei Werden. Archäologie im Rheinland 2018 (Oppenheim 2019) 161–163.

Abbildungsnachweis

1 C. Brand, K. Al Ahmed/ARCHBAU GmbH, Essen. – 2–3 C. Brand/ARCHBAU GmbH, Essen.

3 Essen-Werden. Gussgrube mit darüberliegenden Steinstrukturen. Blick gegen Westen.